

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

03.06.2024

Inhalt

EWN

- 1 | **Anwohner beklagen Dauerlärm: Kann das Terminal die Ursache sein?**
Ostsee-Zeitung - Rügener Zeitung, 03.06.2024 3
- 2 | **Energie durch Kernfusion: Lässt sich die Sonne nachbauen?**
waz.de (Westdeutsche Allgemeine Zeitung), 31.05.2024 5

📰 Ostsee-Zeitung - Rügener Zeitung | 03.06.2024 | S. 9

📄 Auflage: 7.781 | Reichweite: 24.426

👤 Katrin Zimmer

MEHRERE ANZEIGEN BEI DER POLIZEI

Anwohner beklagen Dauerlärm: Kann das Terminal die Ursache sein?

Bei der Polizei gingen mehrere Anzeigen und Beschwerden ein / Betreiber widerspricht

Eine dreitägige Dauerbeschallung, wohl ausgelöst durch das LNG-Terminal in Mukran, so berichten es Anwohner, hat vielen Menschen auf der Insel Rügen die Nerven geraubt. Unerträglich sei der Ton gewesen. Mehrere Anzeigen gingen bei der Wasserschutzpolizei ein. Der Betreiber Regas widerspricht und vermutet eine andere Ursache für den Lärm.

Unerträglicher Lärm und das über Tage: Die größten Befürchtungen der Anwohner von Sassnitz und Mukran, sie sollen Wirklichkeit geworden sein. Über eine dreitägige „Dauerbeschallung in einer unerträglichen Frequenz“ klagt Claudia Wollmuth. Sie vermutet den Auslöser im LNG-Terminal in Mukran. Vom Abend des 24. Mai bis in den Vormittag des 27. Mai hätten sie und ihre Familie massiv gelitten.

„Unsere Kinder haben geweint und drei Nächte hintereinander nicht in den Schlaf gefunden. Unsere Tiere sind unruhig umhergelaufen. Der Ton ging durch Wände, Fenster und Türen“, beschreibt Wollmuth das Wochenende in Mukran. Sie zieht Vergleiche zu „Foltermethoden, die Menschen nervlich kaputt machen“. An jenem Sonntagmorgen habe sie Anzeige bei der Wasserschutzpolizei erstattet - nicht allein.

„Durch die Kollegen der Wasserschutzpolizeiinspektion (WSPI) Sassnitz wurden zwei Ordnungswidrigkeitenanzeigen aufgenommen“, erklärt Sprecherin Michaela Freudenreich, Bezug nehmend auf den besagten Zeitraum. Der Grund: unzulässiger Lärm. Außerdem seien an dem Wochenende weitere Beschwerden eingegangen, die jedoch nicht zur Anzeige gebracht wurden.

Tatsächlich haben sich in den vergangenen Tagen mehrere Anwohner von Mukran, Sassnitz, Binz und Prora zu Wort gemeldet, die in dem besagten Zeitraum von unerträglichem Lärm geplagt worden sein wollen. Vor allem auf Facebook machen sie ihrem Ärger Luft. „Wir wohnen in Sassnitz, oberhalb des Hafens und fühlen uns stark belästigt durch diesen permanenten Dauerton“, schreibt etwa Kerstin Biller un-

ter einem Beitrag der privaten Seite „Rügennews“.

Ihr pflichtet Julia Schlösser bei: „Ich wohne in Prora und habe das laute Brummen auch nachts durch die eigentlich wirklich gut isolierten Fenster gehört und wurde dadurch geweckt. Es war extrem unangenehm.“

Der Betreiber, die Deutsche Regas mit Sitz in Lubmin, lässt auf Anfrage mitteilen, dass im Energie-Terminal „Deutsche Ostsee“ im Industriehafen von Mukran fortlaufend Schallmessungen von unabhängigen Gutachtern durchgeführt würden, um die Einhaltung der Emissionsgrenzwerte zu dokumentieren. Eine der Dauermessstellen befinde sich an Bord des Regasifizierungsschiffes „Energos Power“, eine weitere im Hafen.

„Die Auswertungen dieser Messungen zeigen, dass das Energie-Terminal ‚Deutsche Ostsee‘ seit Beginn des Probebetriebs zu keinem Zeitpunkt die gesetzlich zugelassenen Grenzwerte überschritten hat - auch nicht im Zeitraum vom 24. bis 27. Mai“, so Regas-Sprecher Oskar Burmann am Freitag, 31. Mai. Der Probebetrieb für das LNG-Terminal in Mukran war Anfang März gestartet, nachdem das Staatliche Amt für Landwirtschaft und Umwelt (Stalu) MV unter Leitung des Umweltministeriums in Schwerin die Erlaubnis dafür erteilt hatte.

„Es liegt deshalb nahe, dass sich Anwohner in diesem Zeitraum über andere Geräusche beschwerten, die der Betrieb im Industriehafen Mukran rund um die Uhr verursacht. Über das vergangene Wochenende gab es im Industriehafen mehrere Umschlagstätigkeiten anderer Hafennutzer, die auch in den späten Abendstun-

den und über Nacht zu Schallemissionen führten“, so die Regas weiter.

Der Standort Mukran gelte als eines der Industrie- und Wirtschaftszentren in Mecklenburg-Vorpommern und Drehkreuz für Verkehre im Ostseeraum, so Felix Zimmermann, Sprecher von Mukran Port. „Einlaufende Schiffe und Tätigkeiten der Unternehmen in dieser Industriezone erzeugen naturgemäß eine Schallkulisse. Wie bei einer Autobahn oder einem Flughafen haben Sie auch in einem Seehafen einen natürlichen Geräuschpegel“, so Zimmermann weiter.

Wie laut es in dem besagten Zeitraum an der Ostküste der Insel Rügen tatsächlich war, bleibt vorerst fraglich.

Laut Claudia Wollmuth aus Mukran hätten sehr viele andere Menschen sich ebenfalls in ihrer Ruhe gestört gefühlt. Die Betriebswirtin schildert, dass ihr geeichtes Messgerät auf der Terrasse durchgängig 60 Dezibel anzeige, „zu jeder Tages- und Nachtzeit“.

Zum Vergleich: Das entspricht laut Angaben führender Hörgeräteakustiker etwa einer normalen Unterhaltung. Auf Dauer jedoch könne diese Lautstärke zu Hörschäden führen.

Zitat-Text:

”Unsere Kinder haben geweint und drei Nächte hintereinander nicht in den Schlaf gefunden.” - Claudia Wollmuth, Anwohnerin

📄 waz.de (Westdeutsche Allgemeine Zeitung) | 31.05.2024

👤 Matthias Korfmann

🔗 WEBLINK

Energie durch Kernfusion: Lässt sich die Sonne nachbauen?

Können Fusionskraftwerke die Energieprobleme lösen? Ein Interview mit Prof. Bernhard Unterberg, Experte am Forschungszentrum Jülich.

Das „Wettrennen“ um das erste Fusionskraftwerk in Deutschland habe begonnen, behaupten Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) und der NRW-Vorsitzende der Liberalen, Henning Höne. Sie werben für die Fusionsenergie und sehen NRW in einer Vorreiterrolle. Aber lässt sich die Energiequelle der Sonne auf der Erde nachbauen? Oder ist das am Ende nur ein „trägerischer Traum“. Prof. Bernhard Unterberg erklärt, was es mit der „Wunderenergie“ auf sich hat.

Herr Prof. Unterberg, die FDP im Land und im Bund trommelt für die Fusionsenergie als „Zukunftsenergie“. Wie finden Sie das?

Unterberg: Als Fusionsforscher in Jülich freuen uns über politischen Rückenwind. Wir brennen darauf, unsere Ideen vorzustellen. Wir brauchen eine breite, öffentliche und möglichst ideologiefreie Diskussion über die Vor- und Nachteile der Fusionsenergie.

Wie lange wird schon daran geforscht?

Unterberg: In den 1920-er Jahren fand man heraus, dass die Kernfusion die Energiequelle für die Sonne ist. Es kam dann schnell die Frage auf, ob man diese Energiequelle auf die Erde holen könnte. Auch die militärische Forschung drehte sich um dieses Thema, ein Ergebnis davon ist die Wasserstoffbombe, denn hier handelt es sich um eine durch Atomspaltung verursachte, unkontrollierte Kernfusion. Ab 1958 nahm die wissenschaftliche Diskussion über die Fusionsenergie weltweit Fahrt auf.

Was ist Kernfusion?

Unterberg: Dabei werden zwei leichte, elektrisch geladene Atomkerne zu einem schwereren Atomkern verschmolzen, also fusioniert. Dabei wird viel Bewegungsenergie frei.

Wie funktioniert das?

Unterberg: Die Teilchen müssen mit hohen Energien aufeinander zufliegen und zusammenstoßen. Diese Energien erzeugt man, indem ein Stoffgemisch, in dem sich viele dieser Teilchen befinden, stark erhitzt wird.

Das heißt, man investiert Energie, um Energie herauszubekommen. Lohnt sich das?

Unterberg: Das ist das Problem, das die Diskussion über Fusionsenergie von Beginn an begleitet. Bei der an Masse reichen Sonne ist es kein Problem. Auf der Erde kriegen wir das so leicht nicht hin. Hier gibt es zwei Konzepte: Die Laserfusion und der magnetische Einschluss. Im Forschungszentrum Jülich beschäftigen wir uns intensiv mit dem zweiten Konzept, also der Magnetfeldfusion. Wir versuchen, elektrisch geladene Teilchen mit Magnetfeldern einzufangen.

Was ist der Unterschied zur Kernspaltung, also zur Atomenergie?

Unterberg: Auch bei der Kernspaltung werden Atomkerne mit Teilchen beschossen. Diese fliegen aber auseinander. Bei der Kernspaltung wird also Energie beim Auseinandertreiben frei und nicht, wie bei der Kernfusion, bei der Verschmelzung. Wichtig zu wissen: Bei der Kernspaltung reden wir nicht über leichte, sondern über sehr schwere Atomkerne. Die Kernspaltung beruht auf einer Kettenreaktion, bei der man ständig Neutronen herausholen muss, um eine unkontrollierte Kettenreaktion zu vermeiden. Außerdem müssen der Endprodukte der Reaktion hinterher über sehr, sehr lange Zeit eingelagert werden. Bei der Kernfusion wird hingegen nur wenig Brennstoff eingelassen, es gibt keine Kettenreaktion – unkontrollierbare Unfälle sind physikalisch ausgeschlossen. Ohne Nachschub kommt die Fusionsreaktion schnell zum Erliegen.

Wäre ein Fusionsreaktor also viel sicherer als ein Atomkraftwerk?

Unterberg: Auf jeden Fall.

Kritiker sagen, auch in Fusionskraftwerken falle radioaktiver Müll an. Stimmt das?

Unterberg: Der radioaktive Müll ist nicht vergleichbar mit der in einem Atomkraftwerk. Die im Kernkraftwerk gespaltenen Elemente sind hochgradig und über eine lange Zeit radioaktiv. Das führt zur Endlagerungsproblematik. Bei der Fusionsenergie werden keine langlebigen radioaktiven Elemente erzeugt. Sie zerfallen nach kurzer Zeit und nicht erst in zehntausenden Jahren. Eine geologische Endlagerung ist nicht notwendig.

Könnte die Fusionsenergie alle Energieprobleme lösen?

Unterberg: Nein. Ein Fusionsreaktor wäre für die Grundlast geeignet, also für die in einer Region mindestens benötigte Energiemenge. Fusionsenergie kann andere Energien, zum Beispiel Solar oder Wind, ergänzen. Man kann kein Fusionskraftwerk für den privaten Keller bauen, denn wir reden über Temperaturen in dem Stoffgemisch von mehr als 100 Millionen Grad Celsius. Fusionsanlagen müssen groß sein, um diese Wärme zu isolieren.

Funktioniert das, oder ist das Science-Fiction?

Unterberg: In Experimenten wurden Plasmen erzeugt, die so heiß sind, wie man es für die Fusionsenergie braucht. Was diesen Experimenten fehlt, ist ein ausreichend großes Plasmavolumen. Ein Reaktor müsste also deutlich größer sein als die schon vorhandenen Versuchsanlagen. Die internationale ITER-Versuchsanlage, die in Südfrankreich gebaut wird, wird genügend Fusionsenergie erzeugen können, allerdings noch keinen Strom. Das Konzept funktioniert also. Aber vor einem Einsatz in einem Kraftwerk, in dem freiwerdende Energie in Strom umgewandelt wird, stehen noch große Herausforderungen. Zum Beispiel die Lebensdauer der ersten Wand in einer Brennkammer. Damit beschäftigen wir uns in Jülich. Außerdem ist der für die Fusion nötige Rohstoff Tritium nicht in ausreichender Menge verfügbar. Es gibt keine natürliche Tritium-Vorkommen. Man kann allerdings Tritium aus Lithium erzeugen. Diese Technologie wird entwickelt.

Verbände wie der BUND kritisieren, es habe bisher keine signifikanten Erfolge bei der Fusionsenergie gegeben. Die Technologie sei unrealistisch und unerhört teuer. Was sagen Sie dazu?

Unterberg: Es hat eine Reihe von Erfolgen gegeben. Es wurden Versuchsanlagen gebaut, die funktionieren, zum Beispiel die Experimentieranlage Wendelstein 7-X in Greifswald. Der nächste Schritt wäre ein echtes Demonstrationskraftwerk, in dem auch Strom erzeugt wird.

Wie weit sind wir zeitlich davon entfernt?

Unterberg: Wenn Politik und Industrie die Mittel dafür bereitstellen und die Forschung intensiviert wird, dann kann man etwa in 20 Jahren einen Demonstrationsreaktor bauen.

Ist die Fusionsenergie der Schlüssel für die Lösung der Energieprobleme dieser Welt?

Unterberg: Das Potenzial ist da, und ich bin sicher, dass man die technologischen Probleme, vor denen wir heute noch stehen, lösen kann. Wenn wir jetzt mit der Förderung durchstarten, kann man in 20 Jahren in Deutschland ein Demonstrationskraftwerk bauen und in den dann folgenden Jahrzehnten fünf oder sechs „richtige“ Kraftwerke, die dann zehn Prozent der benötigten Energiemenge erzeugen könnten.

Die Grünen warnen, die Erneuerbaren Energien könnten wegen der Konzentration auf Fusionsenergie vernachlässigt werden. Nachvollziehbar?

Unterberg: Das ist eine politische Diskussion. Wenn wir eine langfristige Energiewende wollen, brauchen wir zwei Beine, um sicher zu stehen. Heute kann die Fusion noch nichts beitragen, in Zukunft schon. Fusionsenergie und Erneuerbare ergänzen sich hervorragend.

Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) spricht pathetisch von der „Mission Kernfusion“ in Bayern. Hat die NRW-Landesregierung das Thema auch so auf dem Schirm?

Unterberg: Es ist zumindest über die Liberalen im Landtag angekommen. Das ist zwar nur eine Oppositionsfraktion, sie hat aber Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) an ihrer Seite. Das Land NRW fördert schon lange unsere Fusionsforschung hier in Jülich mit. Mehrere Landkreise sind auch sehr interessiert. Der Rhein-Kreis Neuss plant zum Beispiel eine Machbarkeitsstudie, ob in der früheren Braunkohleregion ein Demonstrationskraftwerk gebaut werden könnte.

Grüne: Kernfusion ist ein trügerischer Traum